

**Martin von Tours
Leitfigur für ein
humanes Europa und
die Zukunft des
Christentums in Europa**

Herausgegeben von Gebhard Fürst

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Martin teilt seinen Mantel mit dem Bettler. Ausschnitt aus dem Martins-Altar
von Puigbo, Katalonien, um 1120. Museo Episcopal de Vic, Barcelona
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1708-9

Inhalt

- 7 **Vorwort**
- 12 BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST
Eröffnung des Martinus-Kongresses
- 15 BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST
Predigt im Eröffnungsgottesdienst
- Martin von Tours –
eine geschichtsträchtige Heiligengestalt**
- 21 BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST
**Das missionarisch-diakonische Potential Martins für
das heutige Europa und die Kirche**
- 25 MARTIN HEINZELMANN
**Martin von Tours – ein Identität stiftender
Europapatron**
- 41 WALTER FÜRST
Martin von Tours – Zeuge des „rechten Glaubens“
- 67 WOLFGANG URBAN
Der Blick auf den Anderen
- Martin von Tours –
Leitfigur in epochaler Zeitenwende**
- 143 MARGIT ECKHOLT
Bischof auf Augenhöhe
- 165 URSULA NOTHELLE-WILDFEUER
**Martin von Tours:
Ikone der Nächstenliebe und Solidarität**

Auf den Spuren des Martin von Tours

- 185 WERNER MEZGER
Bräuche um Sankt Martin: Kulturelles Kapital für ein christliches Europa
- 229 RÓZA GRÄFIN VON THUN UND HOHENSTEIN
Europa eine Seele geben oder eine martinische Haltung für und in der Politik Europas
- 235 ANNETTE SCHAVAN
Martin von Tours für das ganze Europa?
- 243 BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST
Das missionarisch-diakonische Potential Martins für das heutige Europa und die Kirche
- 247 **Bildnachweis**
- 248 **Herausgeber, Autorinnen und Autoren**

Vorwort

Als Glaubenszeuge der frühen Kirche berührt Martin von Tours die Christen bis heute. Seine Verehrung als großer und bedeutender Heiliger der Kirche ist seit vielen Jahrhunderten ungebrochen. Im Jahr 2016 feiert die Kirche den 1700. Geburtstag des heiligen Martin von Tours. Es ist das Festjahr des Diözesanpatrons der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in dem wir uns in besonderer Weise vergegenwärtigen, aus welchem Geist Martin Kraft schöpfte, lebte und wirkte. Nicht nur durch sein Handeln, sondern durch den Facettenreichtum, den er in seiner Person vereint, ist er Vorbild für viele und Leitfigur einer Pastoral, die karitativ-diakonisch ausgerichtet ist und die zugleich missionarisch wirkt. Als Martinsdiözese lassen wir uns von ihm anregen und anstecken von seiner hingebenden Liebe.

Wie kaum ein anderer steht der heilige Martin für die hingebende Liebe gegenüber den Schwächsten und Notleidenden. Er teilt nicht nur seinen Mantel mit dem Bettler, sein ganzes Leben ist geprägt von seiner aufopfernden Zuwendung zu den Bedürftigen aller Art. Martinus hat nicht nur eine große Relevanz in der christlichen Glaubensgeschichte. Seine Vita steht beispielhaft für die christlichen Wurzeln und den Zusammenhalt Europas.

Im Jahr 316/317 wurde Martin in dem damaligen römischen Militärstützpunkt Sabaria, dem heutigen Szombathely, in Ungarn geboren. Martin, Spross einer römischen Militärfamilie und nach dem Kriegsgott Mars benannt, war Soldat des Römischen Reiches, aber auch Katechumene, Getaufte, später Mönch und Bischof von Tours, Kritiker gegen Gewalt und Friedensstifter.

Das Bild vom heiligen Martin, das wir alle kennen, das ist vor allem das Bild der Mantelteilung. Jedes Jahr am 11. November, am Gedenktag des Heiligen, wird die berühmte Szene in unseren Kirchengemeinden nachgespielt: Noch als Soldat begegnet Martin am Stadttor des damaligen Militärstützpunktes Amiens einem frierenden Armen. In der folgenden Nacht begegnet ihm dann Christus mit dem Mantelstück bekleidet. Jesus Christus selbst war es, dem sich Martin barmherzig zeigte.

Der Bettler an der Straße von Amiens – Martin, der nicht vorbeigeht an der konkreten Not, sondern handelt. Für ihn selbst ist diese Begebenheit Anlass eines radikalen Lebenswandels, die dank seines Biographen Sulpicius Severus, einem Zeitgenossen Martins, in der um 395 verfassten Lebensbeschreibung, der „Vita Sancti Martini“, überliefert ist.

Die Szene der Mantelteilung, die in die Christusbegegnung mündet, ist uns noch heute Bild für den karitativ-diakonisch-missionarischen Auftrag der Kirche. Mit seiner Tat vergegenwärtigt er den Auftrag aus dem Matthäusevange-

lium, Werke der Barmherzigkeit zu tun, gemäß dem Jesuswort: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Diese Szene, die uns bis heute fasziniert, war für Martinus die Wende in seinem Leben. Durch Sulpicius Severus ist belegt, dass Martin anschließend seinen Militärdienst mit folgenden, an den Kaiser gerichteten, Worten quittiert: „Bis heute habe ich dir gedient, Herr, jetzt will ich meinem Gott dienen und den Schwachen. Ich will nicht mehr kämpfen und töten. Hiermit gebe ich Dir mein Schwert zurück. Wenn Du meinst, ich sei ein Feigling, so will ich morgen ohne Waffen auf den Feind zugehen.“ (Viertes Kapitel, S. 27)

Zur Vorbereitung auf das Martinsjahr hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Titel „Martin von Tours – Leitfigur für eine humane Kultur und die Zukunft des Christentums in Europa“ einen internationalen Martinuskongress initiiert, der vom 9. bis 12. Oktober 2013 in Weingarten stattfand.

Wie kein anderer Ort in der Diözese Rottenburg-Stuttgart steht Weingarten mit seiner großen Martinsbasilika, die vom Martinsberg herab weit über die gesamte Region erstrahlt, für diesen großen Heiligen. So ist es den Veranstaltern gelungen, nicht nur ein multinationales Publikum zum Martinuskongress in Weingarten zu versammeln, sondern auch die renommiertesten Martinus-Experten für den Kongress zu gewinnen, die die Bedeutung eines der populärsten Heiligen der Kirchengeschichte erschlossen, seine Rezeption in Brauchtum und Ikonographie, sowie seine Relevanz für das moderne Europa.

Signale der Verbundenheit bedürfen wir alle in einer Zeit, in der Europa von Krisen zerrüttet wird und bisweilen sogar auseinanderzubrechen droht. Doch Europas aktuelle Misere reicht weit über die Flüchtlingskrise, die Furcht vor Terroranschlägen und auch über die Finanzkrise hinaus. Es ist offensichtlich: Die Fundamente des gemeinsamen Hauses Europa sind so brüchig und wenig belastbar wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Ich bin Papst Franziskus sehr dankbar, dass er Anfang Mai 2016, anlässlich der Verleihung des Aachener Karlspreises, zur Einheit und zum Zusammenhalt der Länder Europas aufrief: „Die Kreativität, der Geist, die Fähigkeit, sich wieder aufzurichten und aus den eigenen Grenzen hinauszugehen, gehören zur Seele Europas“, so lauteten die Worte von Franziskus.

Bereits im Jahr 2012 hat die Europäische Union den Friedensnobelpreis erhalten. Die EU habe, so lautet die Begründung, „über sechs Jahrzehnte zur Förderung von Frieden und Versöhnung beigetragen“. Heute müssen wir bitter erfahren, dass ein Europa, das sich nicht auf gemeinsame Werte beruft, ein leeres Gerüst ist. Zieht jeder Staat nur sein eigenes Wohl als Maßstab heran, ist der europäische Gedanke zum Scheitern verurteilt. Um dem entgegenzuwirken, hat der ehemalige Präsident der Europäischen Union, Jacques Delors, vor einigen Jahren gefordert: Europa eine Seele zu geben. „Das Band zu den anderen,

dass wir eine Gemeinschaft sind, das haben die christlichen Konfessionen gelegt“, sagte Delors in der Wochenzeitung „Die Zeit“.

Wegweiser für ein friedliches, humanes und geeintes Europa, das kann uns unser gemeinsamer Patron, der heilige Martin von Tours sein. Mit seinem gesamten Leben und Wirken steht Martin seit Jahrhunderten für die Kultur christlicher Nächstenliebe. Seine gesamte Biographie, alle Stationen seines Lebens schlagen eine Brücke von Ost nach West. Martin kann Vorbild sein für ein Europa, das sich selbstbewusst auf seine christlichen Wurzeln beruft. Ein Aspekt, der heute in einer Zeit, in der so viele Menschen aus lebensbedrohender Not heraus auf unsere diakonisch-christliche Nächstenliebe angewiesen sind, wie seit der Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht mehr, lebensnotwendig und überlebensnotwendig ist. Und gerade die christlichen Wurzeln sind es, die für Europa ein großes Zukunftsgut bedeuten.

Der Martinuskongress selbst hat Früchte getragen. Seine Ergebnisse sind direkt in die Vorbereitungen des Martinsjahres eingeflossen. Die Beziehungen zu den Martinsdiözesen Tours, Szombathely, Eisenstadt und zur französischen Priestergemeinschaft Saint Martin sind durch den Kongress enger geworden. Sichtbar wird dies vor allem durch den Martinsweg, die Via Sancti Martini, dessen Mittelroute inzwischen die Martinsdiözesen vom ungarischen Szombathely über Rottenburg-Stuttgart bis Tours in Frankreich verbindet.

Zudem wurde auf dem Kongress eine Petition an Papst Franziskus erarbeitet, die von den Bischöfen aus Tours und Szombathely sowie der Communauté Saint Martin unterzeichnet wurde. Mit ihr wird angeregt, den heiligen Martin zum Patron der Neuevangelisierung Europas zu ernennen.

Martinsdiözese zu sein ist für die Diözese Rottenburg-Stuttgart nicht nur ein Prädikat, sondern vor allem ein Anspruch für unsere Pastoral und unser Handeln. Das Jahr 2013 war das Schicksalsjahr, in dem Tausende Flüchtlinge im Mittelmeer ertranken, weil sie vor Gewalt und Terror den lebensgefährlichen Weg in die Europäische Union auf sich genommen haben. Die Diözese setzte auf dem Martinuskongress das Signal, die Flüchtlingsarbeit zu verstärken. Mantelteilung nach dem Vorbild des heiligen Martin bedeutet, solidarisch auch Wohnraum zu teilen. Fremde und Flüchtlinge aufzunehmen, entspricht dem Wort Jesu: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ In der Zeit der großen Flüchtlingskrise in Europa ist es deshalb das Anliegen der Diözese, heimatlos gewordenen Menschen Herberge zu bieten. Wenige Monate nach dem Martinuskongress konnten Flüchtlinge in Gebäude der Klosteranlage in Weingarten ziehen. Der Martinsberg ist seitdem das Symbol für das Engagement für Flüchtlinge in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Ich freue mich, dass der Schwabenverlag nun anlässlich des Martinsjahres das umfangreiche Text- und Bildmaterial des Martinuskongresses einem breiten Publikum zugänglich macht. Mein besonderer Dank gilt allen, die in der

Vorbereitung und Durchführung des Martinuskongresses beteiligt waren, namentlich der Direktorin der Akademie, Dr. Verena Wodtke-Werner, allen Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren des vorliegenden Buches, Frau Gertrud Widmann und Frau Karin Schieszl-Rathgeb für das Zusammentragen und Redigieren der Texte und die Drucklegung. Der vorliegende Band dokumentiert in umfassender Weise sämtliche Forschungsergebnisse rund um den großen Heiligen der Kirche. In Text und Bild ist der vorliegende Band ein Nachschlagewerk für alle, die sich auf verschiedenste Weise mit dem heiligen Martin von Tours auseinandersetzen und ihr Wissen über sein Potential als Vorbild für eine Pastoral auf Augenhöhe sowie als Leitfigur für ein humanes Europa vertiefen möchten.

Rottenburg, im Juli 2016

Bischof Dr. Gebhard Fürst



BISCHÖFLICHES ORDINARIAT

Bischöfliche Pressestelle

Unser Zeichen: unz

Ihr Gesprächspartner:

Uwe Renz

Telefon: +49 (0) 7472 169-528

E-Mail: urenz@bo.drs.de

pressestelle@bo.drs.de

Rottenburg, 11. Oktober 2013

Pressemitteilung

Martinsklöster als Herberge für syrische Flüchtlinge Bischof Fürst: Leere Räume in Weingarten zur Verfügung stellen

Rottenburg/Weingarten. 12. Oktober 2013. Bischof Gebhard Fürst will leerstehende Räume des seit Jahren nicht mehr besiedelten Benediktinerklosters Weingarten als Ort für Flüchtlinge zur Verfügung stellen. Zum Abschluss eines viertägigen Martinus-Kongresses sagte Bischof Fürst am Samstag in Weingarten, Mantelteilung nach dem Vorbild des heiligen Martin bedeute, solidarisch auch Wohnraum zu teilen. Fremde und Flüchtlinge aufzunehmen, entspreche dem Wort Jesu „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“.

Bischof Fürst ermunterte dazu, nach dem Vorbild des heiligen Martin Möglichkeiten zu suchen, heimatlos gewordenen Menschen Herberge zu bieten. Es lohne, sich im Interesse christlicher Nächstenliebe an Martinus zu orientieren. Der Bischof rief dazu auf, die Idee des Pilgers auf dem vom Europarat ausgewiesenen Martinusweg, der die württembergische Diözese auf 1.200 Kilometer Länge durchzieht, weiter zu verfolgen und die Menschen in den Ländern des Kontinents miteinander zu vernetzen.

www.drs.de

BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST

Eröffnung des Martinus-Kongresses

Dass eine solch bedeutende Veranstaltung mit einem internationalen Publikum – aus Ungarn, aus Frankreich, aus der Slowakei und aus verschiedenen deutschen Bistümern – hier in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und in dieser Stadt stattfindet, erfüllt mich mit Freude.

Blicken wir zurück in die lange Tradition der Kirchengeschichte, so verkörpert niemand diese europäische Vision mehr als der heilige Martin von Tours. Mit seinem Lebenslauf – geboren im ungarischen Szombathely, begraben im französischen Tours – ist er nahezu Vorbild für die Leitidee einer europäischen Einheit. Zeit seines Lebens unermüdlich in Europa unterwegs, war er in der Spätantike sicherlich seiner Zeit voraus. Heute ist er ein europäischer Heiliger, der weit über die katholische Kirche und über Ländergrenzen hinaus verehrt wird.

Nicht ohne Stolz kann ich sagen: Ich bin glücklich, diesen bedeutenden Heiligen Vorbild und Patron der Diözese Rottenburg-Stuttgart nennen zu dürfen!

Auch in der Stadt Weingarten steht die Verehrung des heiligen Martinus in einer langen und reichen Tradition. Das Herz dieser Klosteranlage, die wunderbare Basilika, die größte barocke Basilika in Deutschland, ist dem heiligen Martinus geweiht. Über die Jahrhunderte hinweg war und ist sie für zahllose Gläubige Wallfahrtsort. Weingarten liegt nicht nur seit jeher auf einem der vielen Jakobspilgerwege quer durch Europa in Richtung Santiago de Compostela. Auch der Martinsweg, die Via Sancti Martini, durchquert die Stadt.

In Weingarten hat die katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die – neben ihrem Hauptsitz in Stuttgart-Hohenheim – hier in Oberschwaben angesiedelt ist, ihren Sitz. Seit ihrer Gründung im Jahr 1951 ist die Akademie nicht nur ein Garant für fachlich herausragende Veranstaltungen, sondern auch für Bildung, Begegnung und Diskurs auf Augenhöhe. Ihr Ruf ist international anerkannt. Seit vielen Jahrzehnten erstreckt sich ihr Netzwerk über die Grenzen der Diözese Rottenburg-Stuttgart hinweg weit hinein in viele Länder Europas. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Global Player“ des lebendigen Dialogs. An dieser Stelle, möchte ich Ihnen, Frau Dr. Wodtke-Werner, und Ihnen, Herr Dr. Öhlschläger, für ihr Engagement in der Planung und Umsetzung dieses Martinus-Kongresses danken.

Zweifellos gehört der heilige Martin zu den bedeutendsten europäischen Glaubenszeugen. Sein Wirken war und ist seit der Zeit der Antike bis hinein in

unsere Gegenwart von außerordentlicher Strahlkraft. Als unser Patron ist er für unsere Diözese eine wichtige Orientierungsfigur und Vorbild. Durch seinen eigenen Lebensweg, durch sein Handeln erschließt Martinus die Heilsgeschichte Jesu und lässt sie konkret und lebendig werden. Er gibt den Gläubigen in unserer Ortskirche und darüber hinaus Orientierung und Weisung für unsere Zeit: Wendet euch den Schwachen und Bedrückten aller Art zu, unterstützt die Unglücklichen. Martin erinnert uns unablässig daran, dass die Kirche eine diakonische, eine helfende und heilende Kirche ist.¹

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Glaubwürdigkeit unserer Kirche, ihre öffentliche Reputation, Relevanz und auch ihr missionarisches Wirken in die Gesellschaft hinein von der Verlebendigung der inneren Kraft der Caritas nur profitieren kann. Denn die Ausstrahlung unserer Kirche ist niemals unabhängig von der wahrnehmbaren und wahrgenommenen Gestalt, vom konkreten Lebens- und Praxisstil, in welchem sich der Geist ausdrückt, der uns bewegt und prägt.

Papst Franziskus hat kürzlich in seinem großen Interview in der Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“ folgende Worte formuliert: „Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. (...) Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen.“²

Man muss die Wunden heilen – Franziskus spricht von der integrativen Wirkmacht der Kirche. Als „Ikone der Nächstenliebe“³ hat Martinus uns den konkreten Kern des Christseins vorgelebt. So nehmen die Worte des Papstes Bezug auf das Vermächtnis, das der heilige Martin uns hinterlassen hat. Martinus ist für uns bleibende Mahnung und Aufforderung.

Und so lautet die Botschaft eines Christseins und einer Pastoral, die sich vom heiligen Martin inspirieren lässt: In der helfenden Hinwendung, in der Liebe zum anderen findet der Mensch aufgrund einer wirklichen Christuserfahrung und Gottesbegegnung zu sich selbst.

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart ist Martinsland! Unser Diözesanpatron ist Ausgangspunkt und Zentrum einer diakonischen, missionarischen, dialogischen und schöpfungsfreundlichen Pastoral, die wir in den Mittelpunkt unseres Wirkens stellen.

Unsere Diözese ist Martinsland, weil sich hier die neue, 2005 vom Europarat ausgerufene, „Via sancti Martini“ mit dem „alten Jakobsweg“ kreuzt. Hier, in

1 Vgl. Brief des Bischofs aus Szombathely in seine Diözese, in: Gebhard Fürst (Hrsg.): Martin von Tours – Ikone der Nächstenliebe, Ostfildern 2011, S. 128.

2 Antonio Spadaro SJ: Das Interview von Papst Franziskus, in: Stimmen der Zeit (deutsche Übersetzung), http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412

3 Papst Benedikt XVI.

der geografischen Mitte zwischen Geburts- und Wirkort des heiligen Martin, berühren sich Alt und Neu – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – Ost und West.

Ich wünsche Ihnen und uns allen erlebnis- und erfahrungs- und Geist-reiche Tage hier in Weingarten.

Herzlich willkommen im Martinsland!

BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST

Predigt im Eröffnungsgottesdienst

Der Starjournalist Gabor Steingart, gegenwärtig Herausgeber des Handelsblattes in Deutschland, hat vor einigen Monaten ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Das Ende der Normalität – Nachruf auf unser Leben, wie es bisher war“. Dieses Buch ist inzwischen auf der Bestsellerliste des Spiegels ganz oben. Er beschreibt darin, wie in allen Bereichen unseres Lebens, in unserer Gesellschaft, in Deutschland, aber sicher auch darüber hinaus, die bisher geltenden Normalitäten zerstört werden und wie sich etwas ganz Neues, Unabsehbares bildet. Gewissermaßen als Quintessenz des Endes der Normalitäten schreibt Steingart im letzten Kapitel dieses Buches folgenden Satz: „Die zwei deutschen Großreligionen“ – Steingart meint damit die beiden christlichen Konfessionen – „diese Verfemten könnten neu befragt werden. Vielleicht haben sie gerade jetzt, wo ihre Kraft nicht mehr reicht, die Gesellschaft zu dominieren, ihr Brauchbares zu bieten. Niemand muss ein Gefolgsmann Luthers oder Messdiener des Papstes werden, um die Stille der Kirche und die Spiritualität ihrer Gottesdienste als bereichernd zu erleben. Wir können die Erzählungen der Apostel weiterhin als Werbebotschaft für ein ungewisses Jenseits interpretieren und mit routinierter Empörung zurückweisen. Mit gleichem Recht können wir diese Botschaften aber auch als Gleichnisse lesen, die Nachdenklichkeit anregen und Trost spenden. Dauertiefstpreise gibt es an jeder Ecke, Hoffnung aber haben Schlecker und Media-Markt bisher nicht im Sortiment. Schon Johann Wolfgang von Goethe schrieb 1774 an Betty Jacobi: ‚Wer an nichts glaubt, verzweifelt an sich selber.‘“

Ein Mittel, ein Therapeutikum, ein Heilmittel gegen die Verzweiflung an sich selbst, brauchbares Hoffnungsgut ist die christliche Botschaft. Bei Matthäus finden wir einen der Kernsätze des Evangeliums. Das Jesuswort, das uns der Evangelist überliefert hat, lautet: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ (vgl. Mt 25,40)

Dieses Wort Jesu, das damals an seine Jünger erging, das sich in Variationen durch das heutige Evangelium zieht, ist für die ganze Christenheit zentral. Und es hat doch zwischenzeitlich oftmals einen abgegriffenen, inhaltslosen Beigeschmack. Aber da steht ein Mensch wie der heilige Martin von Tours vor unseren Augen und auf einmal wird für uns anschaulich und gegenwärtig, wie konkret Christsein unser Leben und Handeln verändert und prägt. Und es wird deutlich, dass es Christsein glaubwürdig eben nur konkret und im Handeln für den Nächsten gibt. Die Szene ist uns wohlvertraut: Der Bettler an der Straße

von Amiens, Martin, der nicht vorbeigeht an der konkreten Not, sondern handelt.

Im Handeln und Erfahren Martins finde ich aber noch mehr als Geben und Teilen. Ich finde bei ihm vieles vom Sichtbarwerden Gottes, wonach wir uns heute so sehnen, weil Gott uns so entfernt erscheint: ja, vieles von der Erfahrung Gottes mitten im Leben.

Erinnern wir uns an den frierenden Bettler: Er wird uns zum Bild für viele Menschen heute. Kälte erleben wir anders als jener. Wir alle spüren: Kälte ist nicht nur für unseren Leib eine tödliche Gefahr. Wir sprechen zu Recht von sozialer Kälte und oftmals dringt Kälte täglich in unsere Herzen. Menschliche Wärme, die uns als Menschen doch erst leben lässt, droht allzu oft zu vergehen. Wir alle kennen das Eingezwängt-Sein in Pflichten und Terminen, die uns keine Zeit lassen füreinander. Wir kennen die kalten Gesetzmäßigkeiten von Handel und Markt, die uns beherrschen: Wer eiskalt rechnet, kommt nach oben und behauptet sich auch dort. Was nichts bringt, wandert auf der inneren Prioritätenliste nach unten und fällt oft hinten herunter, weil wir keine Zeit haben.

Und erst allmählich spüren wir, wie allein wir sind. Wir spüren, dass menschliche Beziehungen erkalten und auf Eis gelegt werden: Schließlich sterben viele Menschen den regelrechten Kältetod.

Martin hat mit seinem Handeln eindrucksvoll gezeigt, was Aufstehen für das Leben heißt, wenn Menschen wagen, einander Nähe zu schenken und sich heilsam nahe sind. Da verändert sich alles und neues Leben kann beginnen. Martin führt uns zu Jesus Christus! Das „Liebet einander“, das Christus und zuruft, das Geben und Teilen, sind nicht nur große Worte (vgl. Joh 13,34). Dieser Ausruf beinhaltet vor allem die Lebensgeschichte des Jesus von Nazaret, die liebende Praxis eines Menschen aus Fleisch und Blut, der uns auffordert und anstiftet, ebenso zu handeln wie er. „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Lk 10,27) Nächsten- und Fernsten-, Bekannten- wie Fremdenliebe verlangt uns ab, Maß zu nehmen an der Liebe, die Jesus aus Nazaret uns vorgelebt hat. Stellvertretende Liebe, die bereit ist, bis ins Letzte zu gehen. Gerade darin ist uns Martin von Tours ein beispielhafter Heiliger. Er hat uns die Heilsgeschichte Jesu erschlossen, indem er sie durch seinen eigenen Lebensweg und durch sein Handeln konkret und lebendig werden ließ.

Aber die Geschichte Martins geht noch einen entscheidenden Schritt weiter. Und hier erschließt er uns das Leitwort unserer Diözesanpastoral „Gott und den Menschen nahe“.

In der Nacht der Mantelteilung hat Martin einen Traum. Christus begegnet ihm mit eben dem Mantel bekleidet, den er dem frierenden Bettler, dem vom Kältetod bedrohten Menschen, gab. Der bettelnde Mensch – so fällt es ihm wie Schuppen von den Augen – ist Christus selbst. In jedem, der sagt: Ich habe nichts, ich brauche Hilfe, Zuwendung und Nähe, ich bin arm, krank, nackt, ein-

sam; in jedem, der bedürftig ist, der unsere heilsame Nähe braucht, erscheint und begegnet uns Christus selbst. In jedem, der etwas von mir, von uns braucht, sei er arm oder einsam, verurteilt, verspottet, bevormundet oder behindert, benachteiligt oder ausgegrenzt, wird uns das Jesuswort verlebendigt: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“ In jedem dieser Menschen begegnet uns Christus, in jedem menschlichen Hilferuf steckt Jesus Christus — Gott selbst. Die Geschichte dreht sich um: Nicht mehr der Bedürftige kann dankbar sein, dass da einer kommt, der mit ihm teilt, was er hat. Nein: Martin selbst, der, der hatte und geben konnte, ist am Ende der Beschenkte. Ihm wird die heilsame Begegnung geschenkt, dass ihm im Bedürftigen Jesus Christus, Gott selbst begegnet — eine Begegnung, die wir alle suchen.

Als Gebender mag sich Martin vielleicht noch groß vorgekommen sein, als er seinen Mantel teilte und den Bettler wärmte. Aber das, was er tut, erdet ihn: Er gibt ein Stück seines Mantels her. Aber Gott selbst nimmt diesen Gestus und stellt sich selbst, bekleidet mit der Mantelhälfte, vor Martin und macht ihm damit deutlich: Das Entscheidende ist nicht allein die soziale Tat; das Entscheidende ist nicht das Halbe, das du gibst. Dich erfüllt, dass du im Armen Christus begegnest!

Im Gedenken an Martinus erschließt sich uns wirklich, wie einladend offen der Himmel für uns ist. Es erschließt sich, dass Gott uns Menschen nahe gekommen ist im anderen Menschen. Er lädt uns ein, ihn zu entdecken. Und wir dürfen erfahren, dass wir immer dort, wo wir anderen Menschen heilsam nahe kommen, ein Stück vom Reich Gottes konkret und wirklich werden lassen.

In diesem zweiten Blickwinkel der Geschichte hebt sich der Unterschied zwischen Geben und Nehmen auf. Derjenige, der gibt, ist zugleich der unendlich Empfangende. Und derjenige, der empfängt, ist letztlich der wirklich Schenkende. – Er ist derjenige, der dem anderen die Nähe mit Christus Jesus schenkt. Das ist die tröstliche und hoffnungsvolle Botschaft für uns alle.

Wer ganz aus Gott lebt, sieht sich unversehens neben dem Nächsten, neben dem Armen und Schwachen stehen. Und wer sich dem Menschen in Kälte und Not zuwendet, der begegnet im Geringsten, im Notleidenden unversehens Christus.

Zum Schluss möchte ich an ein Wort erinnern, das der Jesuitenpater Alfred Delp während des Krieges 1945, kurz vor seiner Ermordung aufgeschrieben hat. Alfred Delp schreibt: „Wir haben durch unsere Existenz den Menschen das Vertrauen zu uns genommen. Von zwei Sachverhalten wird es abhängen, ob die Kirche noch einmal einen Weg zu diesen Menschen finden wird. Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die Diakonie, in den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschheit bestimmt. Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glau-

ben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen. Rückkehr in die Diakonie habe ich gesagt, damit meine ich, das Sich-Gesellen zum Menschen, in allen seinen Situationen, mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein. Genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. Geht hinaus, hat der Meister gesagt, und nicht, setzt euch hin und wartet, bis einer kommt.“

So ist uns Martin ein Wegweiser für das Evangelium. Und genau das ist es, was Papst Franziskus meint, wenn er zu uns als Kirche sagt, geht an die Peripherie und findet dort in den verlorensten Existenzen den Gott, der uns rettet: Genau das ist Hoffnung und Brauchbares für Europa.

Martin von Tours – eine geschichtsträchtige Heiligengestalt

BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST

Das missionarisch-diakonische Potential Martins für das heutige Europa und die Kirche

Nachdem wir den Martinus-Kongress gestern mit einem Pontifikalgottesdienst feierlich eröffnet haben, werden wir uns nun der Bedeutung Martin von Tours als einer geschichtsträchtigen Heiligengestalt nähern.

In meiner Einführung in das Thema möchte ich einige Aspekte des missionarisch-diakonischen Potentials des heiligen Martinus für das heutige Europa und die Kirche benennen und ausführen.

Verantwortung als Christen in Europa

Gleiche Chancen beim Zugang zu Bildung, Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe – diese Forderungen, die nicht zuletzt im Vorfeld der Bundestagswahlen immer wieder diskutiert wurden, sind Grundlagen für erfolgreiche Integration. Und gleichzeitig sind es Themen, die jede und jeden von uns in unserem konkreten Umfeld betreffen. Sie fordern uns sowohl als Kirche insgesamt, aber auch als kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Verantwortungsträgerinnen und -träger heraus. Integration betrifft uns in unserem innersten Kern – bedenken wir beispielsweise allein die große Zahl an Katholiken anderer Muttersprache in unseren Gemeinden.

Das Miteinander, die gelingenden Integrationskonzepte hierzulande sind umso höher zu werten, wagt man den Blick ins europäische Ausland. Wie vor wenigen Tagen bekannt wurde, gilt laut einer Studie die größte Sorge der Deutschen der Euro-Krise.¹

Griechenland, Portugal, Irland, Zypern, Italien, Spanien, all diese Staaten sind hoch verschuldet und bedürfen mehr oder weniger der Hilfe der EU-Mitgliedsstaaten. Der Angst der Deutschen steht der Vorwurf der fast schon sprichwörtlich gewordenen „typisch deutschen Überheblichkeit“ gegenüber, der aus den von der Schuldenkrise stark gebeutelten Staaten Europas immer lauter zu hören ist.

¹ Ergebnis der Umfrage eines großen Versicherungsanbieters, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/studie-euro-krise-und-inflation-jagen-deutschen-angst-ein-a-920599.html>, 5.9.2013.

Was hat Europa mit uns zu tun? – So können wir uns fragen. Die Antwort fällt sicherlich am ehrlichsten aus, wenn wir die Frage umkehren: Besinnen wir uns darauf, was wir mit Europa zu tun haben! Wir haben einen Auftrag in und für Europa. Gerade wir Christen können aus unserer Tradition, unserer Ethik heraus, Grundlegendes für ein gelingendes Miteinander beitragen.

Aus welchem Land wir auch stammen: Unsere gemeinsamen christlichen Wurzeln bergen ein großes Potential für Europa.²

Identitätspunkt Martinus

Martinus, der zwischen 316 und 397 in Europa auftritt, darf schon allein aufgrund seines Lebenslaufs und noch mehr durch sein christliches Lebenszeugnis als Mönch und Bischof, vor allem aber durch den hieraus erwachsenden Beitrag für das Entstehen des „christlichen Europa“ zu Recht als „Identitätspunkt“³ und „Heiliger Europas“ bezeichnet und verehrt werden.

Als Täter des Wortes der Liebe hat er Christus in den Armen und Schwachen erkannt und hat so Jesus Christus den Menschen verkündet.

Als Christen und als katholische Kirche ist es unsere Aufgabe, in Rückbesinnung auf das Wirken des heiligen Martin die Einheit in Europa und das Konzept einer Europäischen Union zu unterstützen und zu fördern. Unsere Grundfrage dabei sollte lauten: Wie kann der Geist der Humanität in der Gesellschaft bewahrt bzw. wiederhergestellt werden? – Die Antwort auf diese Frage finden die Christen in der Botschaft des Glaubens.

Das Christentum hat wesentlich zum europäischen Verständnis von Menschlichkeit in Bezug auf das Individuum, aber auch in Bezug auf die gesamte Gesellschaft beigetragen. Denn erst der christliche Glaube, die christliche Ethik und die tätige Nächstenliebe sind Basis für die Freiheit des Einzelnen und den Dialog von Zivilisationen und Kulturen.

In jüngster Vergangenheit haben sich hochrangige Europapolitiker immer wieder zur christlichen Tradition und zum Erhalt des entsprechenden Wertefundamentes in Europa bekannt. Jacques Delors, von 1985 bis 1994 Präsident der EU-Kommission, sprach mehrfach – zuletzt 2012 in einem größeren Zeitungsinterview – angesichts der Gefahr einer zunehmend eindimensionalen und egoistischen Gesellschaft von der Notwendigkeit, *Europa in neuer Weise eine Seele zu geben*. Dies könne einzig in Rückbindung an die christliche Religion und in einer eindeutigen „Option für die Armen“ gelingen. Den erforderli-

² Vgl. Gebhard Fürst, „Europa eine Seele geben“, in: Martin von Tours, Ikone der Nächstenliebe, herausgegeben von Gebhard Fürst, Ostfildern 2011.

³ Hubert Wolf, in: Glauben leben, Leben teilen – Katholisch in Württemberg, herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat, Ostfildern 2011, S. 63.

chen „spirituellen Elan“, wie Jacques Delors sagt, finde man niemals abstrakt, sondern vor allem in Glaubenszeugen, welche die Inspirationskraft des Evangeliums verkörpern.

Politiker wie Jacques Delors haben erkannt: Wie kaum ein anderer versinnbildlicht Martin die soziale und karitative Dimension der europäischen Kultur und Gesellschaft. Martin ist und bleibt Mahnung an uns: Das christliche karitative und soziale Engagement muss insbesondere in einem größer gewordenen Europa lebendig bleiben. Es geht um eine zentrale geschichtliche Entwicklung und um ein fundamentales Erbe, das für die Identität Europas wichtig ist – und das nicht zuletzt auch als Voraussetzung für den Dialog der Zivilisationen und Kulturen.

Im Jahr 2005 rief der Europarat das Projekt „Via Sancti Martini“, den Martinsweg durch Europa, als europäischen Kulturweg aus. „Seit dem 4. Jahrhundert ist Martin von Tours Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses Europas“, begründet der Europarat seine Entscheidung. Martinus versinnbildliche den universellen Wert des Teilens. Zeit seines Lebens unermüdlich in Europa unterwegs, sei er als Europäer seiner Zeit voraus gewesen.

Damit hat der Europarat ein Zeichen gesetzt. Zweifellos ist Martin ein Wegbereiter der europäischen Einheit; ja noch mehr: Er ist Beispiel, Maßstab und Wegweiser für die Glaubwürdigkeit Europas, aber auch der europäischen Kirche.

Seit 2009 arbeiten wir am „Projekt Martinsweg“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Der im Jahr 2011 in der Diözese eröffnete, nun 1200 Kilometer lange und gut ausgeschilderte Martinsweg ermöglicht Pilgerinnen und Pilgern, von diesem Heiligen viel zu erfahren und zu lernen, was missionarisches Christsein heißt. Wandernd kann man sich diesen großen europäischen Christen in seinem Leben aus dem Glauben für die Menschen in ihren Sorgen und Nöten vergegenwärtigen. Im konkreten Miteinander des Pilgerns verkörpern sie so missionarische und dialogisch gelebte Kirche. Sie sind das „wandernde Volk Gottes“, das den Weg exemplarisch mit der ganzen Menschheit gemeinsam geht und zum Sauerteig der in Christus zu erneuernden menschlichen Gesellschaft wird.